

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bange Nacht.

Da stehe ich in stiller Nacht
Für meine liebe Heimat Wacht
Ein fremdes Land zu Füßen.
Die Wolken ziehen schwarz und schwer,
Der feuchte Nachtwind treibt sie her,
Kein Sternlein seh' ich grüßen.

Der Tannenwald am steilen Hang,
Er rauscht und träumt und stöhnt so bang,
Wie herbe Sterbenskünde.
Sein Herzschlag stockt; dem Krieger gleich,
Dem eines Feindes harter Streich
Schlug seine Todeswunde.

Ein zürnend Grollen fernher zieht,
Das schaurige, das dumpfe Lied
Vom Kriege und vom Sterben.
Warum fließt so viel junges Blut?
Wer schlägt der Menschheit bestes Gut
In Trümmer und in Scherben?

Ist das der Gott, der Liebe sät,
Der diese Männermahden mäht,
In Sturm und Schlachtengrauen?
Man predigt es der Menschheit so
Und sagt, sie solle fest und froh
Und stets auf ihn vertrauen.

Die Nacht zieht mit der schweren Hand
Das schwarze Bahrtuch übers Land.
Kein Lichtlein seh' ich flimmern.
Ihr Atem geht so sterbensbang.
Wie lange wächst sie noch, wie lang?
Wann wird das Frührot schimmern?

(Aus „Du, Heimat, mußt uns bleiben“, Soldatenbriefe und Gedichte von Emil Wechsler, Schaffhausen; Verlag Kähn & Cie., Schaffhausen.)

Eidgenossenschaft

Die eidg. Kunstkommission, die letzte Woche in Bern tagte, hat an acht Maler und drei Bildhauer im ganzen also elf Stipendien zur Verteilung gebracht. —

Die Gesellschaft der Montreux-Berner Oberland-Bahn stellt dem eidgen. Eisenbahndepartement das Gesuch, es möchte ihr gestattet werden, die Bahn im zweiten Range für Fr. 1 400 000. — zu verpfänden. Sie ist bereits im ersten Range zur Sicherstellung eines Anleihe von Fr. 6 786 000. — verpfändet.

Obwohl offiziell bekannt gegeben wurde, das Bureau für Heimshaffung von Zivilinternierten französischer und deutscher Staatsangehöriger sei nunmehr geschlossen, harren neuerdings wieder tausende, hauptsächlich aus Frankreich in Deutschland Internierte, auf ihre Heimreise. Auch diese werden in den nächsten Tagen unser Land durchziehen, um nach Frankreich verbracht zu werden. Ihre Expedition ist aber jetzt dem Territorialdienst der Schweiz. Armee übertragen worden und die daraus entstehenden Kosten werden unserem Lande von Seiten Frankreichs rückvergütet. —



Die von den Schweizerfrauen eingerichtete heimelige Soldatenstube in Andermatt.

Die Sammlung in den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau zugunsten der notleidenden Schweizer im Auslande ergab bis zum 3. März die Summe von Fr. 30 000. — Das sammelnde Komitee erläßt einen neuen Aufruf. —

Da die 1000 Pferde, die in normalen Zeiten alljährlich nach der Schweiz eingeführt werden, nunmehr für längere Zeit ausbleiben werden, soll nun die Pferdezucht im eigenen Lande nach Möglichkeit gefördert werden. Das Militärdepartement will seinerseits die Bestrebungen dadurch unterstützen, daß es die Zuchtstuten von der Mobilmachung befreit.

Nach einer provisorischen Zusammenstellung des Außenhandels der Schweiz für 1914 ist der Stidereiexport von Fr. 215 503 623 im Jahre 1913 auf Fr. 162 426 474 per 1914 oder um Franken 53 077 149, d. h. um 24,63 Prozent zurückgegangen. —

Aus Bankkreisen vernimmt man, daß Herr Kundert, Präsident des Direktoriums der Nationalbank, sich mit Rücktrittsgedanken beschäftigt. Allgemein würde sein Rücktritt als ein Verlust betrachtet, wenn sich Herr Kundert nicht noch eines bessern besinnen sollte. —

Die nächste Bundesversammlung beginnt am 6. April. Die Traktandenliste weist auf 39 Geschäfte hin, unter denen keine neuen wichtigen figurieren. —

Ergänzend zu der Notiz, daß 1450 Schweizer als Soldaten in französischen Diensten stehen, muß vermerkt werden, daß im deutschen Heere einige Schweizer

als Offiziere, keine aber als Soldaten den Krieg mitmachen. —

Im Jahre 1913 ergaben die Blumentage zu wohltätigen Zwecken die Summe von Fr. 217 434; 1914 jedoch nur 154 443 Franken. —

Durch den Krieg wird auch der schweizerisch-österreichische Grenzverkehr stark beeinträchtigt. Das St. Galler Rheintal hat nicht bloß einen sehr starken Personen- und Warenverkehr mit dem Vorarlberg, sondern die Gemeinden, Au, Widnau, Schmitter, St. Margrethen besitzen im Vorarlberg Bodengüter von mehreren 100 Tucharten Umfang und Rechte zur Ausnützung von Turbenriestern. Diese Gemeinden haben bis jetzt dem österreichischen Staat jährlich ca. 8000 Fr. Steuern bezahlt. Nun erschweren ihnen die Bauvorschriften in Oesterreich das Behauen ihrer Güter. Deshalb haben sich die meistinteressierten Gemeinden an St. Gallen und Bund gewandt, um Grenzerleichterungen herbeizuführen. Herr Bundesrat Hoffmann hat in Wien diplomatische Schritte einleiten lassen, und es ist nach seinen eigenen Aussagen zu hoffen, daß ein günstiger Modus für den Grenzverkehr gefunden wird. —

Die neue eidg. Kriegsanleihe, die die Schweiz in Amerika aufnehmen will, beträgt 74 Millionen Franken. Es heißt, daß die Verhandlungen dem Abschlusse nahe seien. —

Die nationalrätliche Kommission für die Kriegssteuer wird am 22. März in Bern zusammentreten. —

Die Heimbeförderungen von Franzosen aus den von den Deutschen besetzten französischen Gegenden hat begonnen. Letzten Samstag kamen zwei Züge mit ungefähr 1000 Frauen und Kindern in Genf an und wurden vom französischen Botschafter verabschiedet. Jeder Flüchtling trug auf der Brust eine Erkennungsmarke und den Stempel der deutschen Militärbehörde. Unter den Heimbeförderten befanden sich etwa 150 frühere Einwohner von Fourmies, der gegenwärtig am schwersten heimgesuchten Stadt Nordfrankreichs. —

Das Territorialgericht 5 hatte sich letzte Woche in Zürich mit fünf Fällen von Dienstverletzung und Insubordination zu befassen, die eigentlich keine waren, weil keiner der angemeldeten Fälle nach Ansicht des Gerichtes unter das Militärstrafgericht fiel. Dagegen zeigten sie einen recht unerquicklichen Ueber-eifer von seiten gewisser Truppenkommandos, jede dienstliche Uebertretung zu einem Strafgerichtsfall zu stampeln und sie dem Kriegsgericht zu überweisen, statt die Fehlbaren disziplinarisch zu strafen. Einer dieser Fälle mangelt auch nicht einer gewissen Komik: Ein Wachtmeister wollte partout zum Feldweibel vorrücken und übergab seinem Kompagniechef ein gefälschtes Schreiben, in welchem er vom Chef des „Armeestabskommando Automobildepots“ zum Feldweibel ernannt worden war. Das Schreiben war so ungeschickt und fehlerhaft abgefaßt, daß der Betrug auf den ersten Blick in die Augen fiel, ganz abgesehen davon, daß dieses Vorgehen den Beförderungs-Berordnungen widersprach. —

Wie die Nationalzeitung zu melden weiß, haben die Deutschen längs der Schweizergrenze und nach dem Operationsgebiet hinüberziehend, einen Stacheldrahttag gezogen, der drei Meter hoch, und von Pfosten zu Pfosten mit 15 Stacheldrähten besetzt ist. Er bilde ein Hindernis, das nicht so leicht überwunden werden könne. —

Von den Schweizern, die im vergangenen August zu unsern Fahnen eilten, sollen sich auch viele nach der Entlassung ihrer Truppenteile in bitterer Not befinden. Ihnen zu helfen ist wiederum Pflicht derjenigen, die es können. Gaben für sie können auf dem Postcheck VIII Nr. 2512 einbezahlt werden. —

Kanton Bern

† Pfarrer Max Ammann,
in Burgdorf.

Unsere Stadt beklagt einen schweren Verlust, wohl den schwersten seit Jahren. Nach einer ungemein heftigen Lungenentzündung, die er sich bei der Ausübung seines Amtes als Feldprediger, (er predigte am letzten Sonntag im Januar in einer ungeheizten Kirche) zugezogen hatte, starb am vorletzten Donnerstag der kaum 40jährige Pfarrer Max Ammann. Unfaßbar schien zuerst die Trauerkunde; die hohe, priesterliche Erscheinung mit dem gütigen, sonnenklaren Blick sollte nicht mehr unter den Lebenden weilen!

Der Verstorbene wirkte seit sieben Jahren in unserer Gemeinde und wurde sowohl als Prediger wie auch als Seelsorger von der ganzen Stadt, von



† Pfarrer Max Ammann.

Reich und Arm hoch verehrt und geliebt. Der Arbeitslast, die er als Hauptgeistlicher in der großen Gemeinde zu bewältigen hatte, oblag er mit nie ermüdem Kraft. Im April nächsthin sollte ihm Erleichterung werden, hatte doch der Große Rat die Schaffung einer zweiten, vollen Pfarrstelle bewilligt und war der zweite Pfarrer bereits gewählt. — Er sollte diese Zeit nicht mehr erleben.

Die Trauerfeier vom letzten Sonntag legte dann Zeugnis ab von der hohen Verehrung, die Herr Pfarrer Ammann bei allen, mit denen er jemals in Berührung kam, hinterließ. Noch nie hat wohl unsere Kirche eine so große Trauergemeinde gesehen. Das hinterste Plätzchen war besetzt, die Gänge mit Stehenden angefüllt. Im Chor waren Offiziere und Soldaten mit einer umflorten Bataillonsfahne des 16. Regiments, dem der Verstorbene angehörte. Herr Pfarrer W. Grütter aus Hindelbank zeichnete dann in ergreifender Weise das Lebensbild seines verstorbenen Freundes. Herr Pfarrer Ammann war der Sohn des bekannten, trefflichen Volksredners und Pfarrers in Lozwil. Er war nach abgeschlossenen Studien Vikar in Langenthal, kam dann als zweiter Pfarrer nach Herzogenbuchsee und wurde nach dem Tode seines Vaters von seiner Heimatgemeinde auf dessen Kanzel berufen. Von Lozwil kam er im Jahre 1907 nach Burgdorf und nun haben wir ihn, nach so kurzer Zeit, für immer verloren. Ein Vertreter der Gemeinde rief dem Heimgegangenen warme Dankesworte für die in vielen Ämtern mit steter Bereitwilligkeit erwiehenen Dienste nach. Hr. Pfarrer König aus Ukenstorf sprach im Namen des Pfarvereins Burgdorf-Fraubrunnen und Hr. Hauptmann Ma-

nü, Feldprediger, im Auftrage des Divisionskommandanten, des Brigadefeldkommandos und des Regiments und Herr Pfarrer Buchmüller als Abgeordneter der Jährgang, welcher der Verstorbene angehörte. Alle Redner hoben das sonnige, frohe, offene Wesen, verbunden mit angeborener Würde und inniger Herzlichkeit hervor. In seiner Familie kamen diese Vorzüge erst recht zur Geltung und er genoß mit seiner Gattin und seinen drei Söhnchen ein selten glückliches Familienleben. Allgemein und tief ist denn auch das Mitgefühl mit der vom Schicksal so herb getroffenen Witwe und den Waisen. — Ein endlos langer Zug Leidtragender geleitete dann den teuren Verstorbenen zum Friedhof, wo er unter militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet wurde. A.V.-St.

Die diesjährigen Lehrlingsprüfungen des Schweiz. kaufm. Vereins finden im Kanton Bern wie folgt statt: Bern 8.—10. April; Burgdorf 5. und 6. April; Langenthal 15.—17. April; Bruntrut 9. und 10. April; St. Immer 19. und 20. März; Thun 12. und 13. April. —

Infolge der Mobilisation hat die Konkurrenzanschreibung für die Erstellung eines neuen Mittelklassen-Lesebuches nicht den erhofften Erfolg gezeitigt. Der Termin zur Einreichung der Manuskripte wird deshalb bis Ende Mai 1915 verlängert. —

Am 24. April findet in Bern die Delegiertenversammlung des bern. Lehrervereins statt. Im Jura scheint nämlich trotz der schweren Zeiten das „Sprengen“ von Lehrkräften einzureißen, gegen das der Kantonalvorstand Stellung zu nehmen gedenkt. Solche Lehrstellen werden vom Verein gesperrt. Bewirbt sich ein Lehrer trotz der Sperre um die Stelle, wird er aus dem Verein ausgeschlossen. —

Das emmentalische Schützenfest, das dieses Jahr in Langnau stattfinden sollte, wird auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Not ist besonders unter den Uhrenmacherfamilien in Biel und Umgebung sehr groß. An sie hat die Notstandscommission bereits 49 000 Franken ausbezahlt. Nun hat sie auch das gesamte Erträgnis ihrer neuesten Sammlung im Betrag von Fr. 20 000 für Notunterstützungen in der Stadt Biel verwendet. —

Vergangenen Sonntag fand wie alljährlich das Neuenegg-schießen statt, das von einer historischen Gedenkfeier zur Erinnerung an den Sieg der Berner bei Neuenegg am 5. März 1798 und von einer Ansprache von Hrn. Pfr. Zurbrugg von Neuenegg, eingeleitet wurde. Es handelte sich keineswegs um ein Festschießen im gewöhnlichen Sinne, sondern um eine patriotische Feier, verbunden mit einem gefechtsmäßigen Wettschießen, das sich in seiner Anlage an die Forderungen des Feldkrieges anlehnt. Vorbeerkränze und Ehrengaben gab es keine. Die Gesellschaft mit den besten Schießresultaten nimmt die Neueneggfahne, die derjenigen des Bataillons „Sternenberg“ nachgebildet ist, als Wanderpreis mit. Dieses Jahr erzielte Bümpliz das zweitbeste Resultat und erhielt dafür das Sternenbergbanner in Verwahrung, weil

die Berner Scharfschützen, die das beste Resultat hatten, die Fahne nicht mehrmals nacheinander behalten dürfen. —

Die 77jährige Orgel der Kirche in Huttwil muß einer neuen Platz machen. Sie hat ausgedient und es schied sich, daß man ihren kurzen Nekrolog schreibt: Sie wurde nach dem großen Brande, Ende 1834 das ganze Städtchen zerstörte, Ende 1837 aus freiwilligen Beiträgen von Käslin in Bedenried erbaut, mit 14 Registern und einem gebrochenen Manual ausgestattet. Seither hat sie manches Kindlein in die Taufe geführt, manchem Hochzeitspaar die Feier verschönt und manchem den letzten Gesang über den Sarg gelungen. — Die neue Orgel soll auf Ostern eingeweiht werden können. —

Das Budget der Stadt Thun sieht für 1915 einen Ausgabenüberschuß von Fr. 26 000. — vor. Durch Beschluß der Gemeindeversammlung ging die Bächmatt-Promenade schenkungsweise aus dem Besitz des Verkehrs- und Verschönerungsvereins in das Eigentum der Gemeinde über. —

Zahlreiche Bewohner von Neuenstadt, darunter mehrere Familien, beabsichtigen, nach dem Auslande auszuwandern, da sie in unserem Lande, aller Bemühungen zum Trotz keine Arbeit finden konnten. —

Wegen der Entsumpfung des Münchenbuchsee-Mooses fand letzten Sonntag, 7. März, im Bären in Münchenbuchsee eine Versammlung der Moosbesitzer der Gemeinden Moosaffoltern, Deißwil, Wiggiswil und Münchenbuchsee statt, an der Herr Ingenieur Leuenberger, der Projektverfasser, das orientierende Referat hielt. Entsumpft sollen im Ganzen 214 Hektaren oder 594,4 Jucharten werden, deren Kosten sich auf Fr. 467 000. — stellen, wovon 145 000 Fr. auf die Kanalisation und 322 000 Fr. auf die Drainage (Entwässerung des Bodens) entfallen. Die Versammlung beschloß alle nötigen Vorbereitungen zur Ausführung des Entwässerungsprojektes zu treffen. —

Auf Antrag des Hrn. Dr. Widmann beschloß der Verkehrsverein Burgdorf am Hause, in welchem vor 75 Jahren Max Schneckenburger „Die Wacht am Rhein“ dichtete, eine Gedenktafel anzubringen. Die Handschrift des Gedichtes befindet sich im Historischen Museum Bern.

In der Nähe von Allè plähten letzter Tage französische Granaten auf Schweizerboden. Doch kam bald nach Konstatierung des Einschlagpunktes ein französischer Offizier, um sich wegen des Vorfalles mit dem Versprechen zu entschuldigen, daß die Schußrichtung sofort geändert werde. —

In der Gegend von Saignelégier wütete der Schneesturm dieser Tage mit solcher Heftigkeit, daß er an den Häusern und in den Wäldern großen Schaden errichtete. Der Verkehr auf den Straßen war einige Zeit unmöglich. In Les Bois, Noirmont und Bémont blieben anrichtete. Der Verkehr auf den entgleisten. Große Abteilungen von Arbeitern sind immer noch mit der Säuberung der Bahnlmnen beschäftigt. —

Stadt Bern

† **Friedrich Sommerhalder**,
gewesener Kanzleisekretär
der Obertelegraphendirektion in Bern.

In knapper Form soll hier das Leben eines Mannes gezeichnet werden,



† **Friedrich Sommerhalder.**

der Vielen ein lieber Freund und Kollege gewesen und durch sein Streben und seinen Charakter die Achtung der Menschen verdiente, die er genoß.

Friedrich Sommerhalder wurde 1857 in Schlohrued bei Schöföland geboren. Seine Erziehung war die eines Dorfbuben, recht, aber unfertig. Im Herbst 1873 trat der 16 Jährige als Lehrling in das Telegraphenbureau Olten ein, besuchte 1874 den Telegraphenkurs Bern und wurde 1876 von Chaux-de-Fonds nach Basel gewählt. Hier widmete er seine ganze freie Zeit der Weiterbildung seines Geistes und seinem Berufsverband. Namentlich im letztern hat er sich Verdienste erworben, dessen Folgen sich heute noch wohlthuend fühlbar machen und die ihm ein dauerndes Andenken sichern. — Im Juli 1897 wurde Herr Sommerhalder zum Kanzleigehülfen nach Bern gewählt und avancierte in seiner neuen Stellung mit bemerkenswerter Schnelligkeit. 1898 wurde er Gehülfe erster Klasse; 1900 Kanzleisekretär zweiter Klasse und am 1. April 1906 Kanzleisekretär erster Klasse. Die letzten Jahre verbrachte der Verstorbene als ein Zurückgezogener und stille Gewordener. War er früher in allen möglichen Kommissionen tätig, jetzt lebte er nur noch seinem Berufe und seinen Liehebereien. Er wohnte in Kehrsatz und legte den halbstündigen Weg meist vier Mal im Tag zu Fuß zurück. — Als Beamter der eidg. Telegraphendirektion hat sich Herr Sommerhalder durch die flott geschriebene Denkschrift zum 50 jährigen Jubiläum der Telegraphenverwaltung ein Denkmal gesetzt, das ihm auch in den Kreisen seiner Vorgesetzten das Andenken sichern wird. —

Das wichtigste Ereignis der letzten Woche in unserer Stadt war neben dem

Krieg das Verschwinden von fünf Prognymnastiken und das Wiederauffinden von vier derselben. Fünf junge Bur-schen im Alter von 15 bis 16 Jahren hatten die Absicht, am schulfreien Montag, den 1. März, eine Skitour von Schwarzenburg aus über das Ganteristgebiet nach Burgistein zu machen. Vom Sonntag auf den Montag schliefen sie in der Seelitalhütte, brachen von dort am Montag auf, wollten nach Burgistein hinunterfahren, um noch gleichen Abends in Bern wieder einzutreffen. Bei dem furchtbaren Sturmwetter gerieten sie aber in einen atemraubenden Schneesturm, verloren jede Orientierung, verirrteten sich, und kamen statt talwärts, in die Nähe der Wasserscheide bei der Rünenen zu fahren. An einer großen Schneehalde stürzten die Fünf mit einer Lawine mehrere hundert Meter weit abwärts. Vier von ihnen kamen verhältnismäßig glücklich davon; nur von ihrem Kameraden Müller war nichts mehr zu sehen. Diese Nacht brachten sie im Freien zu. Dann arbeiteten sie sich nach einer Hütte durch, wo sie auf Hilfe warteten. Nach zwei Tagen erschien eine Skipatrouille und brachte den vollständig erschöpften Jungen die Rettung. —

Laut Mitteilung des offiziellen Verkehrsbureaus Bern verzeichnen die stadtberni-schen Gasthöfe im Monat Februar 1915 6611 registrierte Personen (1914: 10 494) und 21 066 Logiernächte (1914: 18 700). Von den Personen entfallen auf die Schweiz 4940, Deutschland 450, Frankreich 357, Oesterreich 107, Rußland 107, England 104, Amerika 96, andere Länder 350. —

Die Sektion Bern der „Freunde des jungen Mannes“ hat am Lavelweg 23, Schökhald, eine Gratisauskunftsstelle eingerichtet, bei der von Eltern, Lehrern, Pfarrern usw. über alles mögliche Rat eingeholt werden kann; z. B. über Plazierungen ins Welschland; Einziehen von Erkundigungen; Vermittlung von Lehrstellen und Arbeitsgelegenheit.

Das Nordquartier macht gegenwärtig Propaganda für die Errichtung einer Mädchen-Fortbildungsschule mit Koch- und Haushaltungskursen. Auch sprach sich der Lorraine-Breitenrainleist in seiner Hauptversammlung entschieden für die Wünschbarkeit von Gemüsebaukursen für Frauen und Töchtern aus, um sie mehr, als das Quartier vor den Lehrwerkstätten einen neuen, großen Schulgarten besitzt. —

Das städtische Arbeitsamt konnte im Monat Februar 362 Männern und 151 Frauen Arbeit vermitteln. — Durchreisende meldeten sich 303 auf dem Amt. — Die Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit bezahlte im Februar Fr. 13 615 Arbeitslosengelder. —

Letzte Woche hat die bernische Heilsarmee ihre große Versammlungshalle an der Laupenstrasse eingeweiht. Der Saalbau, einschließlich des Landerwerbes, hat die Heilsarmee die Summe von 220 000 Fr. gekostet, wovon die Salustisten mittelst Kollekte und durch ihre Selbstverleugnungswochen Fr. 80 000 beigesteuert haben. —

Die Junft zu Mittellöwen hat der Hilfsaktion für die notleidenden Schweizer im Auslande Fr. 500 zugesandt.

Der Krieg.

Mit größter Spannung schaut heute die ganze Welt nach der **Levante**. Die Vorgänge, die sich an den Dardanellen und an der kleinasiatischen Küste abspielen, sind unter Umständen geeignet, die Weltkriegslage von Grund auf umzugestalten. Einmal wird die Doffnung des Schwarzen Meeres, wenn sie gelingt, die ökonomische Lage der Dreiverbandsländer ungemein heben und in Vorteil bringen dem Gegner gegenüber. Denn sie ermöglicht es, daß Rußland seine großen Getreidevorräte verkaufen und gegen Munition und Kriegsmittel eintauschen kann. Man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß England, indem es die Hand reicht zur Dardanellenprensung, in einer Zwangslage sich befindet, die es alle Bedenken gegen den russischen Konkurrenten im Mittelmeer überwinden läßt. Ausschlaggebend mußte das strategische Ziel sein: wenn damit das für die Tripleentente glückliche Kriegsende um einige Monate früher oder überhaupt herbeigeführt werden konnte, so wog dieser Vorteil jeden andern Nachteil auf. Es gibt Meinungen, die in der Dardanellenaktion ein Babanquespiel sehen; sie sagen, daß bei den außerordentlichen Verteidigungsmitteln, über die engste Stelle der Meerenge verfügt, ein Durchbruch nur unter den schwersten Opfern möglich sei. Der bisherige Verlauf des Kampfes hat einen Teil dieses Glaubens zerstört. Die verbündete Flotte ist ohne erhebliche Verluste in das Innere der Straße gelangt, die Eingangsforts haben sich als schwächer erwiesen, als man angenommen hat. Die französisch-englisch-russische Flotte hat den ersten Drittel der Dardanellen bereits überwunden, und sie hat auch schon das zweite Drittel in Angriff genommen. Die größeren Schwierigkeiten bedingen nun auch ein langsames Tempo der Aktion. Zu den Kreuzern, die die Beschießung der inneren Forts ausführen, hat sich in den letzten Tagen ein zweiter englischer Ueberdreadnought gesellt. Es ist die „Queen Elizabeth“, ein Koloss von über 20 000 Tonnen und mit 8 Kanonen von größtem Kaliber (381 Millimeter) ausgestattet. Sie nimmt an der Beschießung der innern Dardanellenforts aus einer Entfernung von 19 Kilometer quer über die Gallipoli-Halbinsel hinüber teil. Aber auch die Festungen sollen über Geschütze von 355 Millimeter Kaliber verfügen. Man kann sich vorstellen, daß der Kampf kein leichter wird. Um die möglichen Verluste an Fahrzeugen nicht zu empfindlich zu gestalten, haben die Verbündeten meist ältere Schiffstypen herbeigezogen. Die Gegner der Tripleentente rechnen in ihren Wünschen stark mit der Möglichkeit, daß die englisch-russische Freundschaft am Bosphorus Schiffbruch leiden könnte. Einstweilen mag diese „Befürchtung“ als unbegründet erscheinen; denn die englische Politik ist viel zu fein, um der Welt dieses Schauspiel zu gönnen. Dadurch, daß die verbündete Flotte den russischen Kreuzer „Askold“ zu der Aktion gegen die Dardanellen herbeizog und ihn sogar an der Spitze der Flotte mit der

russischen Flagge in die Straße einfahren ließ, bezeugte sie — nach der Meinung des „Corriere della Sera“ — die vollständige Einigkeit der Verbündeten.

Das „Journal de Genève“ möchte den Kampf um Konstantinopel, bei dem es sich darum handelt, den schwächsten Gegner in das Herz zu treffen, als den ersten Akt in dem großen Kriegsdrama aufgefaßt wissen. Der zweite Akt bestünde dann im Vossprengen der Donaunomarchie von Deutschland und der dritte und letzte im Niederringen des gefährlichen deutschen Gegners.

Um das blutige Spiel zum guten Ende zu führen, benötigen die Dreiverbandmächte unzweifelhaft der Mithilfe der Balkanmächte und Italiens. Noch ist die Frage obschwebend, ob diese Helfershelfer wirklich Hand anlegen wollen. Sie trat zunächst an **Griechenland** heran. In den ersten Tagen der Dardanellenaktion glaubte man Griechenland unmitttelbar vor seiner Entscheidung stehend. Da kam die Kunde von der Demission des verantwortlichen Kabinetts Venizelos; das war ganz offenbar ein Sieg der griechischen Friedenspolitik, an deren Spitze der König Georg steht, den Verwandtschafts- und Freundschaftsbande an den deutschen Kaiser knüpfen. Inzwischen hat sich ein neues Ministerium unter der Führung des Deputierten Gunaris gebildet, von dessen Politik bis heute nur das bekannt geworden ist, daß sie wie die italienische den „geeigneten Moment“ abwarten will. Es handelt sich offenbar darum, Zeit zu gewinnen, um die militärischen Vorbereitungen zu vollenden.

In ähnlicher Unentschlossenheit steht **Bulgarien** da. Mit Rumänien scheint es sich verständigt zu haben durch ein Abkommen. Es will auf die Dobrudscha verzichten, und Rumänien will ihm seinerseits freie Hand lassen in Mazedonien. Die neueste Wendung, die das Balkanproblem durch die Aktion der Mächte gegen Konstantinopel genommen hat, löst aber all die früheren Konstellationen auf; die Balkanstaaten müssen ihre Politik ganz anders orientieren. Die Furcht vor dem russischen Konstantinopel treibt sie einerseits den Centralmächten zu, andererseits locken wohl auch die Aussichten auf die türkische Beute. Griechenland und Bulgarien hätten alte Rechnungen zu präsentieren, wenn es zur türkischen Liquidation kommen sollte. Bulgarien insbesondere hat aus dem ersten Balkankriege mit Blut erkaufte Rechte an Adrianopel. Auch mag die Nachricht, daß das Gebiet um die Meerengen und um das Marmarameer herum neutralisiert, und daß aus Konstantinopel eine internationale Freihafenstadt gemacht werden soll, beruhigend auf die Bulgaren gewirkt haben.

Ganz ähnlich wurde **Italien** durch die Vorgänge an den Dardanellen beeinflusst. Auch hier Unentschlossenheit mehr als je, und dazu kam das unangenehme Gefühl, dem Lauf der Dinge müßig zusehen zu müssen und nicht zu wissen, wie die eigenen Interessen zu wahren sind. Die ewigen unbestimmten Erklärungen des Ministerpräsidenten, daß man zu marschieren bereit sei, wann die Stunde geschlagen haben werde, wirken

mit der Zeit desorientierend auf den Geist des Volkes. Ein Volk, das bereit ist, sein Alles in einem erörderlichen Kriege einzusetzen, will in erster Linie wissen, gegen was für ein Gegner und für was für ein Ziel es marschieren soll, sonst macht es sich zur fühl- und gedankenlosen Kriegsmaschine in der Hand einiger Wenigen. Das ist überhaupt das Stigma dieses uneligsten aller Kriege: es gilt nur „Interessen“ in materiellsten Sinne dieses Wortes zu verteidigen, und jeder Gegner hat es in der Hand, durch seine Diplomaten den Neutralen schwankend zu machen in seinen Entschlüssen, indem er ihnen Anteil an der allgemeinen großen Beute verspricht. Das Gerücht, daß Italien und Oesterreich immer noch verhandeln betr. Abtretung von Trient und Triest hält sich hartnäckig.

Auf den beiden Hauptkriegschauplätzen sind noch keine merklichen Machtverschiebungen eingetreten:

Im **Westen** ist nach deutscher Auffassung die Winterschlacht in der Champagne für die Franzosen ergebnislos zum Abschluß gekommen. Das Ergebnis könne höchstens, so meint der deutsche Bericht, darin bestehen, daß der Gegner eine gewaltige Schwächung davongetragen habe. „In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen haben die Franzosen seit dem 16. Februar nacheinander mehr als 6 vollaufgeführte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artillerie munition eigener und amerikanischer Fertigung, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden, gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. — Unerträglich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug durch kräftige Gegenstöße zuvorgekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, oft mehr als 2450 unermundete Gefangene, darunter 35 Offiziere in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapfern Gegner gegenüber schwer.“ Die französischen Berichte sind mit dieser Darstellung nicht gut in Einklang zu bringen. Man tut wohl richtig, an der deutschen Auffassung einige Abstriche zu machen. Immerhin ist das wesentliche Resultat doch wiederum das, daß der Stellungskrieg in Frankreich, so lange das Kräfteverhältnis so wie heute ausbalanciert ist, zu keinen andern Ergebnissen als zu blutigen Hekatomben führt.

Im **Osten** sind die Russen allem Anschein nach auf den beiden Flügeln wiederum in langsamem Vorrücken begriffen, während die Schlacht im Weichselbogen und in den Karpathen noch unentschieden steht. Im Süden kämpfen die Russen neuerdings um den Besitz von Cernowiz. Im Norden sind die Deutschen im Rückzug vom Niemen weg der Ostpreukischen Grenze zu begriffen. Die Festung Ossowik am Bobr wird immer noch von den Deutschen beschoffen, aber nicht mehr aus großen Mörsern, woraus die Russen auf den baldigen Rückzug des Gegners auch von diesem Punkte der Front schließen. —